

Hohlmuskel-Analyse

Theater Mimikry mit dem Solostück „Ich grolle nicht“ zu Gast in Carlsberg

VON ANJA BENNDORF

Die Scheune im historischen Karolinenhof in Carlsberg-Hertlingshausen ist am Samstag zu einem Operationssaal geworden. Ein Arzt und sein Patient, der an gebrochenem Herzen leidet, stehen bei dem Solostück „Ich grolle nicht“ im Rampenlicht. Eine ebenso ungewöhnliche wie eindrucksvolle Darbietung.

„Das Herz ist eine Ansammlung von Zellen“, stellt der Arzt ganz sachlich fest und wischt mit beiden Händen seine grauen Haare nach hinten, wobei er eine merkwürdige Grimasse schneidet. Die Behauptung, es könne zerspringen, sei aus medizinischer Sicht vollkommen falsch. Dann führt er fort: „Es ist ein Hohlmuskel, in dem Flüssigkeit transportiert wird. Das macht jeder Milchmann.“

Der Halbgott in Weiß wird dargestellt von Christiane Burkard. In der Szene zuvor ist die Theaterwissenschaftlerin und Musikerin mit einer groben Maske und in einem Anzug in die Rolle eines Mannes mit Liebeskummer geschlüpft. Bedrückt „tanzt“ er zu Musik, die zunächst aus Geräuschen besteht und dann übergeht in das romantische Lied „Ich grolle nicht“, das Robert Schumann auf ein Gedicht von Heinrich Heine komponiert hat. Zu hören ist der Bariton Heinrich Schlusnus (1888–1952). „Bei dieser überarbeiteten Aufnahme von einer Schellack-Platte sind seine volle Stimme und das weiche Timbre toll erhalten geblieben“, schwärmt Regisseurin Margret Fehrer. Zusammen mit Burkard und Lilli Schwethelm betreibt sie seit Jahrzehnten das Theater Mimikry im hessischen Büdingen, das auf Einladung des gemeinnützigen Vereins „Jeder kann was“ zu Gast in Hertlingshausen ist.

Als Burkard direkt das Publikum anspricht, unterstreicht sie das Gesagte mit schrillen Tönen auf ihrem Akkordeon, das sie später auch mal schwer atmen, weinen oder schreien lässt. Zur überlieferten Volksballade „Es waren zwei Königskinder“ klettern zwei Handpuppen mit gekrönten Häuptionen von beiden Seiten an dem Instrument hinauf, um sich – oben angekommen – zu küssen und



„Das ist ja wie an der Fleischtheke“: Figurenspielerin Christiane Burkard schlüpft im Stück „Ich grolle nicht“ selbst in die Rolle eines Arztes, der einen Patienten mit gebrochenem Herzen operiert.

FOTO: BENNDORF

später ins tiefe Wasser zu stürzen. Bewundernswert: Burkard trifft die Tasten und Knöpfe ihres Instrumentes, obwohl ihre Finger in den Püppchen stecken. Im nächsten Moment wühlt der Arzt grauenvoll-komisch im Thorax des Patienten. „Das ist ja wie an der Fleischtheke“, stöhnt er. Die Lunge sei im Weg und alles so vertrocknet. Schließlich hat er das Herz herausoperiert und streckt es (einen roten Luftballon) triumphierend in die Höhe. „Es schlägt, und die Aorta ist sauber abgeklemmt“, sagt er und betont: „Selbstverständlich kann es nicht brechen.“

„Uns war wichtig, zu kontrastieren zwischen Groteske und Tragödie. Wir wollten die Bandbreite der Gefühle darstellen“, erläutert Fehrer und führt aus: „Wenn ich traurig bin, hilft es mir manchmal, einfach schallend loszulachen.“ Das erstmals 2006/07 auf die Bühne gebrachte Ein-Frau-Stück sei eine Eigenproduktion, „dafür gab es keine Vorlagen“. Vielmehr habe Burkard, die ein Schumann-Fan ist, Szene für Szene erfühlt und dann mit ihrer Unterstützung gefestigt.

„Wir haben sehr viel Herzblut hineingesteckt.“ Die Maske habe die Protagonistin nach einer besonderen Technik mit Cachierpapier selbst hergestellt, so Fehrer. Insgesamt seien etwa sieben Gedichte verarbeitet worden, „Du meine Seele“ von Friedrich Rückert, „Mondnacht“ von Eichendorff, „Nebelland“ von Ingeborg Bachmann, „Ich ließ meinen Engel lange nicht los“ von Rilke. Auch Lyrik von Christa Reinig, Walther von der Vogelweide und eben Heinrich Heine findet sich in „Ich grolle nicht“.

Der Arzt ist schließlich mit seinem Latein am Ende. Um zu beweisen, dass der Patient offensichtlich Lust an seinem Leid verspürt, unternimmt der Doktor einen Selbstversuch und setzt sich das Liebeskummerherz in die eigene Brust. Und plötzlich wird er ganz wehmütig und muss erkennen, dass das Hohlorgan sehr wohl brechen kann. Am Ende wird eine große Handsäge mit einem Bogen zum Singen gebracht. Das Publikum ist begeistert. Die eigenwillige Inszenierung erntet einen großen Applaus und Bravo-Rufe.